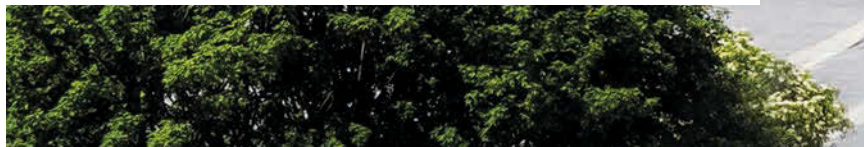




Rückkehr der Erinnerung

Im September wurde ein neuer Konzertsaal eröffnet, im kommenden Jahr ist man europäische Kulturhauptstadt – in **Wrocław**, dem früheren Breslau, wird kräftig in die Kultur investiert, vor allem in einen neuen Konzertsaal, der nun kürzlich seine Pforten eröffnet hat. Man zeigt dabei neues Geschichtsbewusstsein. Von Clemens Haustein.



Wer eine Stadt erleben möchte, die sich gerade wiederentdeckt, muss ins polnische Wrocław fahren. Saniert wird hier an allen Ecken, gebaut ebenfalls, eröffnet auch. Ein riesiges Gelände an der Rückseite des Hauptbahnhofes ist eingezäunt, errichtet wird hier ein Einkaufszentrum, unter dem sich der neue Busbahnhof befinden wird. Abfertigung unter der Erde. Der Hauptbahnhof selbst wurde vor zwei Jahren frisch instand gesetzt: Schönster Neo-Tudor-Stil, der Ankömmling tritt aus einem schlossartigen Bau heraus.

Von den großen Zeiten des Eisenbahnreisens erzählt dieser Bahnhof, Ende des 19. Jahrhunderts, und von einer großen Zeit Wroclaws, das damals Breslau hieß und deutsch war. Direktverbindungen in alle großen europäischen Städte gab es zu jener Zeit, die Fahrt nach Berlin dauerte viereinhalb Stunden. Heute sind es fünf Stunden.

Ähnliche Strahlkraft möchte man in Wrocław wieder erreichen. Gewaltig wurde in die Infrastruktur investiert, rund 1,5 Milliarden Euro sollen es insgesamt in den vergangenen Jahren gewesen sein. Die Autobahn südlich der



Fotos: Lukasz Rajchert/PR

Stadt wurde neu gebaut (der Abschnitt von Cottbus her ist gleichwohl noch dürrftig ausgebeesserte Schlaglochwüste), zahlreiche ausländische Firmen haben sich in Wrocław niedergelassen; am Südrand steht mittlerweile das höchste Gebäude Polens, der „Sky Tower“, 212 Meter hoch. Das ist die wirtschaftliche Seite. Es gibt weiteres, vielleicht weit wichtigeres Kapital, dessen man sich nun besinnt: die eigene Geschichte. Die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg hätten sie am liebsten vergessen – und sie hatten sie schließlich auch vergessen. „Eine Stadt ohne Gedächtnis“,

nennt Gregor Thum in seinem Buch „Die fremde Stadt: Breslau 1945“ das Nachkriegs-Wrocław, „eine Stadt mit vielen Schweigegeboten“. Es konnte wohl kaum anders sein. Von 1741 an war die Stadt preußisch, später deutsch; Friedrich der Große hatte das damals zu Habsburg gehörende Breslau im Ersten Schlesischen Krieg erobert. 1945 lebten hier noch 300.000 Deutsche – nachdem fünf Monate lang um die sogenannte „Festung Breslau“ gekämpft worden war. Auf Beschluss der Alliierten wurden die deutschen Bewohner nach Kriegsende ausgewiesen. Menschen aus früher ost-

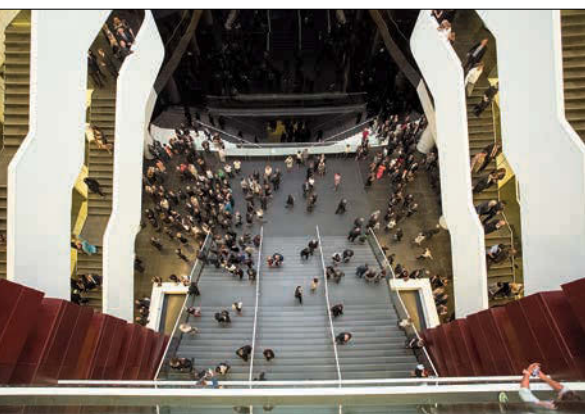
Die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg hätten Wrocław am liebsten vergessen. Nach 1945 gab es viele Schweigegebote



Auf dem Schlossplatz, wo nun das neue Konzerthaus steht, exerzierten früher preußische Soldaten.



Der große Saal des Konzerthauses bietet einer Zuschauerschar von 1.800 Personen Platz.



Für die architektonische Gestaltung zeichnet das Warschauer Büro Kurylowicz & Associates verantwortlich.

polnischen Gebieten (etwa aus Lwiv, das heute zur Ukraine gehört) wurden in der Stadt angesiedelt, es fand ein nahezu kompletter Bevölkerungsaustausch statt. Die Stadt musste und wollte sich als polnische Stadt Wrocław neu erfinden, die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wurde weggesperrt – oder beseitigt.

Es gab einst ein prächtiges Konzerthaus in Breslau, um 1900 war es gebaut worden, 1925 gestaltete der Berliner Architekt Hans Poelzer den Saal im Stil der „neuen Sachlichkeit“ neu, 1.500 Hörer passten hinein. Gustav Mahler war in diesem Konzerthaus zu Gast, Richard Strauss, Wilhelm Furtwängler. Das Gebäude überlebte den Krieg. Danach wurde es gesprengt.

Es gibt nun wieder ein großes Konzerthaus in Wrocław, im September wurde es eröffnet. Allein schon der Platz, an dem das „Nationale Musikforum“ nun steht, der frühere Schlossplatz, macht deutlich, wie sehr sich in der Stadt der Umgang mit der Vergangenheit verändert hat. Früher exerzierten hier die preußischen Truppen; der preußische König – wenn er denn gerade in Breslau war – schaute vom benachbarten Stadtschloss aus zu. Als aus dem König ein deutscher Kaiser geworden war, begann man auch über eine Neugestaltung dieses Platzes nachzudenken. Ein Kulturforum sollte hier entstehen, ein Museum für Kunstgewerbe wurde gebaut. Die Idee aus deutscher Vergangenheit wurde nun aufgegriffen: Wo einst das Kunstgewerbemuseum stand, erhebt sich nun so trutzig wie einladend das neue „Musikforum“. Geschichtsbewusstsein zeigt man damit ebenso wie Selbstbewusstsein: Man hat es nicht mehr nötig, wichtige Teile der Stadtgeschichte totzuschweigen, um eine junge, polnische Identität zu schützen. Stattdessen entdeckt sich Wrocław als europäische Stadt neu: Böhmisches waren die Menschen hier einst, habsburgisch, preußisch, deutsch, schließlich polnisch. 2016 wird Wrocław, neben San Sebastian, europäische Kulturhauptstadt sein. Nach allem, was zu sehen ist, wird man glänzen.

Mit dem Musikforum hat die Stadt einen eindrucksvollen Veranstaltungsort hinzugewonnen. Die hölzerne Verkleidung des Baus erinnert schon von außen an ein Musikinstrument, in der gläsernen Wand des Foyers spiegeln sich der Himmel Niederschlesiens und das gegenüberliegende Opernhaus – gebaut von Carl Ferdinand Langhans, Sohn von Carl Gotthard Langhans, dem Architekten des Brandenburger Tores in Berlin. Nicht ganz so elegant wird der Besucher drinnen in Empfang genommen: Kaum ist man eingetreten, muss man schon eine Treppe hinunter und findet sich vor einer schwarzen Wand wieder. Sechs Stockwerke ragt sie auf, links und rechts führen zwei weiße Treppengalerien hinauf. Glänzendes Schwarz und mattes Weiß: Erkennbar haben sich die Architekten vom Warschauer Büro „Kurylowicz & Associates“ hier von den Farben eines Konzertflügels inspirieren lassen. Sehr intim wirkt der große Saal; dass hier 1.800 Menschen hineinpassen, mag man kaum glauben. Drei Ränge schwingen sich elegant rundherum, der Zuschauerraum erinnert an den eines Opernhouses. Gleichwohl hat der Grundriss des Saales den klassischen „Schuhkarton“ zum Vorbild. „Eine außerordentliche Akustik“, habe man angestrebt, sagt Andrzej Kosendiak, der musikpolitische Kopf Wrocław. Er ist Intendant der städtischen Philharmoniker und des Oratorien-Festivals „Wrocław Cantans“, Initiator und Manager des Saalbaus – und nicht zuletzt Dirigent, der seine ganz persönlichen Vorstellungen in die Planungen der neuen Konzerthalle einfließen ließ. Ein Raum, der auch Chorgesang unterstützt, schwebte ihm vor; bei der Umsetzung half das New Yorker Akustik-Berat-Büro „Artec“, das auch schon beim Saal des Kongresszentrums in Luzern die Planungen übernahm. Bald fünf Meter tiefe Kammern umgeben den Saal wie einen Schwimmring, mit torgroßen Klappen wird deren Öffnung geregelt, der Nachhall kann auf bis zu vier Sekunden verlängert werden. Resultat bei den

Buchtipps

Gregor Thum: Die fremde Stadt: Breslau 1945; Siedler-Verlag
Norman Davies, Roger Moorhouse: Breslau. Die Blume Europas; Verlag Droemer



Eröffnungskonzerten: Der Klang ist üppig wie in einer Kirche, die einzelnen Stimmen bleiben dennoch klar erkennbar. Was bei Gesang und Alte-Musik-Ensembles zu einem luxuriösen Ergebnis führt, ist bei vollem Orchester allerdings noch problematisch: Das feinste Pianissimo wird zum gesunden Forte aufgeschäumt, gläsern ist der Streicherklang, knallend der Ton der Blechbläser. Hoffnung macht die Vielzahl an Möglichkeiten, mit denen sich die Akustik regulieren lässt. So ist etwa ein Drittel der Saalhöhe mit Reflektoren abgehängt; wer auf dem dritten Rang sitzt, darf auf deren Oberseite hinunterschauen.

Mag beim Innenleben auch noch Bedarf zur Nachrüstung bestehen, so ist der Wert des Gebäudes für die Stadt unmittelbar zu sehen. Wiederbelebt ist nun die alte Promenade entlang des früheren Stadtgrabens, an dessen Biegung sich das Konzerthaus schmiegt; eine Allee zwischen Weidenbäumen und Gründerzeit-Villen setzt die Promenade fort. Wiederbelebt ist auch der weite Platz, der ehemalige Schlossplatz, der zuvor nur noch zum Parken von Autos benutzt worden war. Damit wurde auch ein Kontrapunkt gesetzt zum „Ring“, dem fein hergerichteten Markt rund um das gotische Rathaus. Bierhalle drängt sich da an Bierhalle, die Funktion als größte Restaurant- und Kneipen-Meile Wroclaws rettet eben noch vor dem Dasein als bloßes touristisches Freilichtmuseum. Die luxuriöse Weite zwischen Musikforum und Opernhaus antwortet auch auf die verschachtelte Enge der Dominsel nördlich der Altstadt. Hier lässt sich gleichsam die strahlende Essenz des katholischen Wroclaw erleben: Der Barock der Habsburger trifft auf die mächtige Backsteingotik des Ostseeraumes, fein saniert ist auch das alles, in den Straßen zwischen Bischofspalästen und Priesterseminaren treffen Touristenströme auf Klosterschwestern. Wer am Sonntag durch die Stadt geht, kann überhaupt erleben, wie kräftig das Fundament der katholischen Kirche hier noch ist. Gut gefüllt sind die Kirchen, groß ist die Zahl an jungen Paaren und Familien, die man im Gottesdienst sieht, streng ist die Lehre. Am Eingang der großen St.-Elisabeth-Kirche unweit des Rings wird man von einem Banner begrüßt, das über die Modalitäten zur Erlangung eines „vollkommenen Ablasses“ aufklärt, zur

„Vermeidung von Fegefeuerstrafen“. Das steht in nahezu erfrischendem Gegensatz zum wilden Treiben in der Innenstadt am Samstagabend zuvor. Bald südländisch mutet der dichte Auftrieb rund um den Marktplatz an, die Jugend misst sich hinsichtlich ihrer Trinkfestigkeit, Bier wird mit Wodka

Mahlers achte Sinfonie – ein erster Härtetest für den neu errichteten Saal

angereichert. Wer nachts durch die Straßen der Innenstadt nach Hause geht, sollte bei Entgegenkommenden nicht mit geradliniger Fortbewegung rechnen.

Rund 140.000 Studentinnen und Studenten leben hier, 640.000 Einwohner hat Wroclaw insgesamt. Eine Stadt der Größe von Frankfurt am Main, die rund 70 Jahre auf einen großen Konzertsaal warten musste, gleichwohl aber ein reiches Musikleben entwickelt hat. In diesem Jahr feierte man etwa das 50-jährige Jubiläum des Oratorien-Festivals „Wratislavia Cantans“. Nach Paul McCreeh übernahm vor zwei Jahren Giovanni Antonini die künstlerische Leitung; große Namen, die zeigen, wie ambitioniert man bei diesem Festival unterwegs ist. Das Israel Philharmonic Orchestra mit Zubin Mehta war in diesem Jahr zu Gast, ebenso die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, zum Abschluss wurde mit Orchester und Chören der Stadt Mahlers „Sinfonie der Tausend“ aufgeführt – als ultimativer Härtetest für den neuen Saal.

Nicht nur das zeigt, wie groß man in Wroclaw nun wieder denkt. Ein Blick hinauf an der Wand der großen Shopping-Mall neben dem Hauptbahnhof reicht. Vier große Uhren sind dort oben angebracht: London, Tokio, Nowy Jork – Wroclaw. Es war einmal, und es soll wieder so sein. ■

25 JAHRE



collectors' choice

Ihr Label für historische
Orgeln



PACHELBEL

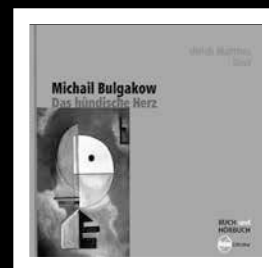
2-SACD • Sin 7004

ALBERT BOLLIGER

an den Riepp-Orgeln von 1756
Der Pachelbel-Klassiker (Fono Forum)
jetzt NEU als



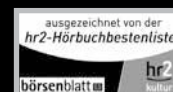
Buch UND Hörbuch
gelesen • gedruckt • kommentiert



Michail Bulgakow Das hündische Herz

Ulrich Matthes liest Bulgakows bis-
sige Satire auf die Wissenschaft und
den neuen sowjetischen Menschen

4-CD • 268 Minuten • 224 Seiten Text
Sinus 1021 • 978-3-905721-79-9



1. Platz, Oktober 2015

Sinus-Verlag AG
CH-8802 Kilchberg
Tel+ Fax: +41 44 715 53 13

www.sinus-verlag.ch